Hohenzollern-Nummer.

Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 43. Leipzig, 22. Oktober 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Felsen - Deutschland. — Spruch von Reinhold Braun. — Herrscher-Ideale. Von F. N. — Hohenzollernjubiläum. Von Hermens. — Heinrich von Treitschke über das Geschlecht der Hohenzollern. Von Dr. Carl Fey. — Das deutsche Kaisertum im Weltkriege. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Kleine Züge aus dem Leben Friedrichs des Ersten von Brandenburg. Von Mir. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Bücherschau

Der Krieg.

Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen. Leitung: Ferdinand Gruner, Trautenau. Erstes Heft Dr. Friedrich Freiherr von Wieser, k. k. Hofrat, Universitätsprofessor in Wien, Die Lehren des Kriegs. 36 S. Zweites Heft: Dr. Ottokar Weber, Universitätsprofessor in Prag, Oesterreich und England. 32 S. Warnsdorf i. B., Strache. Je 1 K. = 80 Pfg.

Eine große Anzahl bekannter Namen sind als Mitarbeiter dieser neuen Flugschriftensammlung genannt. Außer mehreren wirklichen Geheimen Räten, Regierungsräten, Abgeordneten sind besonders die Professoren stark vertreten. Die sechs Namen aus Ungarn vertreten ausschließlich (warum?) das Madjarentum oder noch genauer die bisherige Ofenpester Regierung. Die österreichischen Namen vertreten größtenteils das Oesterreich der „Neuen Freien Presse“ und des „Neuen Wiener Tageblatts“. Auch die 4 oder 5 Namen, die dem „Deutschnationalen“ Oesterreich zugerechnet werden müssen, gehören einem ausgesprochenen Flügel an, den man kurzweg als „Regierungspartei“ bezeichnet hat. Eine Richtung, die — vielleicht mit Ausnahme von Wien, das heute so wenig wie stets als der geistige Mittelpunkt von Deutschösterreich gelten kann — immer stärker an Deutlichkeit gewinnt und eine Neuorientierung in anderem

(Fortsetzung 2. Umschlagseite.)

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Einladung

zu der Montag, den 15. November 1915, 3 Uhr nachmittags, im kleinen Saale des Christlichen Vereins junger Männer in Wien, 7. Bezirk, Kenyongasse Nr. 15 stattfindenden

11. ordentlichen

Bundes-Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. **Eröffnung durch den Vorsitzenden Pfarrer Lic. Friedrich Hochstetter-Neunkirchen;**
2. **Jahresberichte, erstattet durch den Obmann, Schriftführer (Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg) und Zahlmeister (Zolloberinspektor Robert Schmidt-Wien);**
3. **Wahl von 16 Mitgliedern der Bundesleitung, 7 Ersatzmännern und 5 Aufsichtsräten;**
4. **Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung;**
5. **Anträge.**

Im Anschlusse daran findet eine von der Bundes-Ortsgruppe Wien veranstaltete

Lutherfeier

statt, zu der bestens eingeladen wird.

In der angenehmen Erwartung, bei unserer Tagung in Wien viele Freunde unseres Bundes begrüßen zu können, zeichnet mit deutsch-evangelischem Gruße

Die Bundesleitung.

Werbet für die Wartburg!

Sinne fordert, wenn sie sich auch bisher aus bekannten Gründen nicht äußern kann, ist ganz unvertreten. Dafür ist wieder ein hervorragender Führer der Klerikalen („Christlich-Sozialen") genannt u. s. w.

Von den bis jetzt vorliegenden beiden Heften scheint das erste allerdings das Oesterreich der „Neuen Freien Presse" in reinster Ausprägung zu zeigen; auch ist uns der Verfasser dort schon des öfteren mit denselben Gedanken begegnet. Wir können nicht eigentlich finden, daß er uns „Lehren des Kriegs" und nun vollends „Die Lehren des Kriegs" bietet. Unter diesem Titel hätten wir eigentlich Anderes erwartet! Mit einer ziemlichen Geflissentlichkeit werden alle unsere Feinde entschuldigt, Frankreich („wer will berechnen, wie viel von diesen [militärischen und diplomatischen] Maßnahmen auf das Verlangen des Angriffs und wieviel auf den Wunsch der Verteidigung zu setzen ist", Seite 22, und die Behauptung, an deren Unrichtigkeit doch wohl heute kein Zweifel mehr ist, daß Janrès vielleicht Frankreich vom Krieg hätte zurückhalten können;) Italien („Das Volk wollte den Krieg nicht" — warum hat es ihn dann nicht verhindert?), und zumal England. Man hat fast den Eindruck, als wäre es des Verfassers Hauptanliegen, das biedere Albion zu entschuldigen, und man wird im Deutschen Reiche nicht ohne Befremden den Satz lesen (S. 35): „Wir [in Oesterreich] werden hiervon in Zukunft manchen Vorteil haben, weil die Woge des Hasses, die sich von diesen Völkern gegen Deutschland [gemeint ist das Deutsche Reich] wendet, uns nicht im gleichen Maße trifft."

In erfreulichem Gegensatz dazu müht sich in der zweiten Schrift der Flugschriftenreihe Dr. Ottokar Weber, (dem wir unter Anderen die reizvollen Geschichtsbilder „Von Luther zu Bismarck" in der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" verdanken) um den geschichtlichen Nachweis, daß England es mit dem österreichischen Staate nie gut und ehrlich gemeint habe und daß es ihn, auch wenn es Verbündeter Habsburgs gewesen, in dem Augenblick, da es sein Sonderbestreben durchgesetzt, stets sitzen gelassen habe. Seine Aeußerung über den englischen „Gentleman" (S. 31) sind gerade das Gegenteil von Wieser, der uns S. 53 belehrt: „Der Engländer ist auch heute derselbe ehrenwerte Mann geblieben, als den ihn die Welt kennt; das englische Volk ist dasselbe große Volk geblieben, als das es die Geschichte beschreibt."

Wir sehen den weiteren Erscheinungen der Flugschriftenreihe mit Spannung entgegen. H.

Johannes Höffner, Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt! Stuttgart, Engelhorn 1915. 126 S. Geb. 2 Mk.

Der Schriftleiter des „Daheim" hat in diesem gediegenen Buch rund 20 Aufsätze und Kriegsbetrachtungen gesammelt, die er von der Kriegserklärung bis Ostern 1915 im „Daheim" veröffentlicht hat. Alles ist aus der ersten Frische gewaltiger Eindrücke heraus geboren und wirkt darum auch auf uns jetzt noch, wo wir schon den 15. Kriegsmonat hinter uns haben, mit der ganzen Ursprünglichkeit des wirklichen Erlebens. Der Verlag hat nebst einer ansprechenden, einfach vornehmen Ausstattung dem Buch das Geleitwort mitgegeben: „Geboren aus der Liebe und dem Glauben an das Deutschtum, wird dieses Buch Liebe, Glauben und Hoffnung in die Herzen tragen." Auch wir teilen diese Hoffnung. Dem Verfasser stehen alle Töne zur Verfügung: von der machtvollen hinreißenden Beredsamkeit völkischen Prophetentums bis zum feinen Spott über Herrn und Frau Snobs Auszug. Es wäre sehr zu wünschen, daß seine wertvollen Ausführungen in die weitesten Kreise kämen. H.

Die Zerstückelung Deutschlands. Drakonische Friedensbedingungen. Von Onesime Reclus (Paris). Deutsch von Dr. Paul Brönnle. Mit Geleit- und Schlußwort von Dr. Paul Liman. Erstes bis fünftes Tausend. Leipzig, Krüger und Cie. 1915. 78 S. 1 Mk.

Es ist als ein vorzüglicher Gedanke mit Freude zu begrüßen, daß diese Schrift (der Verfasser ist, nebenbei bemerkt, der Sproß einer alten Hugenottenfamilie!) noch während des Krieges ins Deutsche übersetzt worden ist. Zeitungsmitteilungen genügen wirklich nicht; man muß es in einem Büchlein, das man jederzeit aus der Bücherei herausnehmen kann, täglich nachlesen können, was unsere lieben Feinde uns zugedacht haben, und was uns nicht etwa hirnrissige Demagogen, sondern ernst zu nehmende Gelehrte für ein Schicksal bereiten möchten. Besonders alle die, die noch nicht wie der Reichskanzler „verlernt haben, sentimental zu sein", sollten zum Lesen dieser Druckschrift zwangsweise verhalten werden können. H.

D. Karl Klingemann, Generalsuperintendent, Das Heldentum in der Bibel. Bonn, Alex. Schmidt 1915. 105 S. 1 Mk.

Es sind 30 Betrachtungen, an biblische Gestalten und biblische Worte anknüpfend, in denen uns vom Heldentum gezeugt und uns gesagt wird, was uns Not tut in ernster Zeit. Die Ueberschriften der einzelnen Betrachtungen sind allein schon in ihrer packenden Kürze und Treffsicherheit eine ganze Ansprache wert; so z. B. Manneskraft in Gottes Schule, Leid ohne Trauer, Höhenwege, der

Evangelisches Kriegsgesangbuch.

Herausgegeben von

Wilhelm Mühlpforth, k. k. Feldkurat in Graz.

Siebentes Tausend.

Deutsche Verlagsanstalt in Graz, Radetzkystraße 15. 48 S. Preis 20 Pfg., 100 Stück 10 Mk.

Ueber das Buch urteilt der Evangelische Gemeindebote für Oesterreich: Unter eine reiche Auswahl aus unsern alten, zum Teil gekürzten Kernliedern hat der Herausgeber 45 eigene Dichtungen gemischt. Das gibt dem Büchlein seine Eigenart. Unsern Lesern ist der frische, liederreiche Sänger seit Jahren wohlbekannt. Hier ist er völlig in seinem Element. Trutzig und gottinnig, kampffroh und voll Friedensehnsucht zugleich, deutsch und evangelisch durch und durch sind seine Lieder. Getragen von unsern kraftvollen Kirchenliederweisen werden sie draußen im Schützengraben wie bei den Daheimgebliebenen die heilige Flamme nähren, die unser Volk durchglüht und stählt zum Durchhalten im Arbeiten und Kämpfen und Leiden. Wer es kann, soll auch diese Bücher in Massen ins Feld hinausschicken und zu Hause verbreiten.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. H. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Einsatz des Lebens, Die Ehre des Dienstes. Nirgends — der gefeierte Name des Verfassers, eines der Wortführer im Alldeutschen Verband, ist an sich schon Bürgschaft dafür — herrscht das hochklingende Wort, sondern alles ist Tiefe, Kraft, Entschluß. Möchte das inhaltsreiche Heft, das zum besten unter den zahlreich erschienenen religiösen Kriegsschriften gehört, eine weite Verbreitung finden. H.

Zum Hohenzollernjubiläum.

Dr. C. Spielmann, Allweg gut Zollern! Halle (Saale), Hermann Gesenius. 80 Pfg.

Dr. Hans Kania, 500 Jahre Hohenzollern. Potsdam, Stiftungsverlag. 10 Pfg.

Der bekannte Schulmann erzählt, von der Gegenwart rückwärts schreitend bis zum großen Kurfürsten, unserer Jugend die Geschichte der Hohenzollern, frisch und anregend. Ein kurzer Anhang

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Hohenzollern-Nummer.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. **Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 43. Leipzig, 22. Oktober 1915. 14. Jahrgang.

Felsen-Deutschland

Macht des Schwertes! Macht der Seele!
Seht, so steht mit Felsenkraft
in der großen Völkerbrandung
Gottes deutsche Heldenschaft!

Wie die Wogen donnernd schlagen,
auch die wildeste zerschellt.
Herrlich ragt in Siegessonne
Felsen-Deutschland durch die Welt!

Reinhold Braun

Herrscher-Ideale

Jesus Christus. Markus 10, 42 ff.

Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher groß werden will unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste sein, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

Der Apostel Paulus. Römer 13, 1—4.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet... Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.

Der Kirchenvater Augustin in der Schrift über den Gottesstaat.

Zwei Staaten sind geschaffen durch zwei Arten von Liebe, der weltliche durch Selbstliebe, die bis zur Verachtung Gottes geht, der himmlische durch die Liebe zu Gott, die so weit geht, daß der Mensch sich selbst verachtet. In jenem beherrscht die Herrschsucht die Fürsten wie die Völker; in diesem dient man sich gegenseitig in Liebe, die Vorgesetzten durch ihre Fürsorge, die Untergebenen durch ihren Gehorsam. — Die Herrscher der irdischen Staaten sind berechtigt und selig, wenn sie ihre Macht zu möglichster Verbreitung der Verehrung Gottes seiner Majestät dienstbar machen.

Papst Innocenz der 3.

Wie Gott, der Schöpfer der Welt, zwei große Lichter an die Feste gesetzt hat, ein größeres, um den Tag, ein kleineres, um die Nacht zu regieren, so hat er an die Feste der allgemeinen Kirche zwei hohe Würden eingesetzt: eine größere, die über die Seele, sozusagen über die Tage, waltet, und eine kleinere, die die Körper, als den Nächten vergleichbar, regiert. Jene sind die priesterliche Würde und diese die königliche Macht. Ferner, wie der Mond, der doch nach Größe und Art hinter der Sonne zurücksteht, von dieser sein Licht empfängt, so erhält die königliche Macht den Glanz ihrer Würde von der priesterlichen Gewalt.

Der Vorreformator Wiclef.

Gott ist der Monarch der ganzen Welt, jeder Kaiser oder König ist sein Vasall oder Diener oder Stellvertreter. Die weltliche Gewalt hat Gott ebenso unmittelbar selbst eingesetzt wie die geistliche, ohne daß die eine die andre einsetzte oder autorisierte. . . . So ist die königliche Gewalt auch eine geistliche und evangelische, und daher heißen die Könige Gottes Stellvertreter.

Luther in der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung."

Die weltliche Obrigkeit hat das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer haben ein jeder seines Handwerks Amt oder Werk, und doch sind alle geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaße des Körpers alle eins dem andern dienen.

Ludwig der 14., König von Frankreich.

Der Staat bin ich.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst.

Ich will in meinem fürstlichen Regiment stets eingedenk bleiben, daß es nicht meine, sondern meines Volkes Sache ist, die ich führe.

Friedrich der Große. Im Anti-Machiavell.

Das Hauptgefühl, das ein Fürst haben soll, ist die Vaterlandsliebe, und der einzige Wille, der ihm geziemt, ist, etwas Großes und Nützliches zum Wohl des Staates zu vollbringen. Dem muß er seine Eigenliebe und all

Sinne fordert, wenn sie sich auch bisher aus bekannten Gründen nicht äußern kann, ist ganz unvertreten. Dafür ist wieder ein hervorragender Führer der Klerikalen („Christlich-Sozialen") genannt u. s. w.

Von den bis jetzt vorliegenden beiden Heften scheint das erste allerdings das Oesterreich der „Neuen Freien Presse" in reinster Ausprägung zu zeigen; auch ist uns der Verfasser dort schon des öfteren mit denselben Gedanken begegnet. Wir können nicht eigentlich finden, daß er uns „Lehren des Kriegs" und nun vollends „Die Lehren des Kriegs" bietet. Unter diesem Titel hätten wir eigentlich Anderes erwartet! Mit einer ziemlichen Geflissentlichkeit werden alle unsere Feinde entschuldigt, Frankreich („wer will berechnen, wie viel von diesen [militärischen und diplomatischen] Maßnahmen auf das Verlangen des Angriffs und wieviel auf den Wunsch der Verteidigung zu setzen ist", Seite 22, und die Behauptung, an deren Unrichtigkeit doch wohl heute kein Zweifel mehr ist, daß Jaurès vielleicht Frankreich vom Krieg hätte zurückhalten können;) Italien („Das Volk wollte den Krieg nicht" — warum hat es ihn dann nicht verhindert?), und zumal England. Man hat fast den Eindruck, als wäre es des Verfassers Hauptanliegen, das biedere Albion zu entschuldigen, und man wird im Deutschen Reiche nicht ohne Befremden den Satz lesen (S. 35): „Wir [in Oesterreich] werden hiervon in Zukunft manchen Vorteil haben, weil die Woge des Hasses, die sich von diesen Völkern gegen Deutschland [gemeint ist das Deutsche Reich] wendet, uns nicht im gleichen Maße trifft."

In erfreulichem Gegensatz dazu müht sich in der zweiten Schrift der Flugschriftenreihe Dr. Ottokar Weber, (dem wir unter Anderen die reizvollen Geschichtsbilder „Von Luther zu Bismarck" in der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" verdanken) um den geschichtlichen Nachweis, daß England es mit dem österreichischen Staate nie gut und ehrlich gemeint habe und daß es ihn, auch wenn es Verbündeter Habsburgs gewesen, in dem Augenblick, da es sein Sonderbestreben durchgesetzt, stets sitzen gelassen habe. Seine Aeußerung über den englischen „Gentleman" (S. 31) sind gerade das Gegenteil von Wieser, der uns S. 33 belehrt: „Der Engländer ist auch heute derselbe ehrenwerte Mann geblieben, als den ihn die Welt kennt; das englische Volk ist dasselbe große Volk geblieben, als das es die Geschichte beschreibt."

Wir sehen den weiteren Erscheinungen der Flugschriftenreihe mit Spannung entgegen. H.

Johannes Höffner, Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt! Stuttgart, Engelhorn 1915. 126 S. Geb. 2 Mk.

Der Schriftleiter des „Daheim" hat in diesem gediegenen Buch rund 20 Aufsätze und Kriegsbetrachtungen gesammelt, die er von der Kriegserklärung bis Ostern 1915 im „Daheim" veröffentlicht hat. Alles ist aus der ersten Frische gewaltiger Eindrücke heraus geboren und wirkt darum auch auf uns jetzt noch, wo wir schon den 15. Kriegsmonat hinter uns haben, mit der ganzen Ursprünglichkeit des wirklichen Erlebens. Der Verlag hat nebst einer ansprechenden, einfach vornehmen Ausstattung dem Buch das Geleitwort mitgegeben: „Geboren aus der Liebe und dem Glauben an das Deutschtum, wird dieses Buch Liebe, Glauben und Hoffnung in die Herzen tragen." Auch wir teilen diese Hoffnung. Dem Verfasser stehen alle Töne zur Verfügung: von der machtvollen hinreißenden Beredsamkeit völkischen Prophetentums bis zum feinen Spott über Herrn und Frau Snobs Auszug. Es wäre sehr zu wünschen, daß seine wertvollen Ausführungen in die weitesten Kreise kämen. H.

Die Zerstückelung Deutschlands. Drakonische Friedensbedingungen. Von Onesime Reclus (Paris). Deutsch von Dr. Paul Brönnle. Mit Geleit- und Schlußwort von Dr. Paul Liman. Erstes bis fünftes Tausend. Leipzig, Krüger und Cie. 1915. 78 S. 1 Mk.

Es ist als ein vorzüglicher Gedanke mit Freude zu begrüßen, daß diese Schrift (der Verfasser ist, nebenbei bemerkt, der Sproß einer alten Hugenottenfamilie!) noch während des Krieges ins Deutsche übersetzt worden ist. Zeitungsmitteilungen genügen wirklich nicht; man muß es in einem Büchlein, das man jederzeit aus der Bücherei herausnehmen kann, täglich nachlesen können, was unsere lieben Feinde uns zugedacht haben, und was uns nicht etwa hirnrissige Demagogen, sondern ernst zu nehmende Gelehrte für ein Schicksal bereiten möchten. Besonders alle die, die noch nicht wie der Reichskanzler „verlernt haben, sentimental zu sein", sollten zum Lesen dieser Druckschrift zwangsweise verhalten werden können. H.

D. Karl Klingemann, Generalsuperintendent, Das Heldentum in der Bibel. Bonn, Alex. Schmidt 1915. 105 S. 1 Mk.

Es sind 30 Betrachtungen, an biblische Gestalten und biblische Worte anknüpfend, in denen uns vom Heldentum gezeugt und uns gesagt wird, was uns Not tut in ernster Zeit. Die Ueberschriften der einzelnen Betrachtungen sind allein schon in ihrer packenden Kürze und Treffsicherheit eine ganze Ansprache wert; so z. B. Manneskraft in Gottes Schule, Leid ohne Trauer, Höhenwege, der Einsatz des Lebens, Die Ehre des Dienstes. Nirgends — der gefeierte Name des Verfassers, eines der Wortführer im Alldeutschen Verband, ist an sich schon Bürgschaft dafür — herrscht das hochklingende Wort, sondern alles ist Tiefe, Kraft, Entschluß. Möchte das inhaltsreiche Heft, das zum besten unter den zahlreich erschienenen religiösen Kriegsschriften gehört, eine weite Verbreitung finden. H.

Evangelisches Kriegsgesangbuch.

Herausgegeben von

Wilhelm Mühlpforth, k. k. Feldkurat in Graz.

Siebentes Tausend.

Deutsche Verlagsanstalt in Graz, Radetzkystraße 15. 48 S. Preis 20 Pfg., 100 Stück 10 Mk.

Ueber das Buch urteilt der Evangelische Gemeindebote für Oesterreich: Unter eine reiche Auswahl aus unsern alten, zum Teil gekürzten Kernliedern hat der Herausgeber 45 eigene Dichtungen gemischt. Das gibt dem Büchlein seine Eigenart. Unsern Lesern ist der frische, liederreiche Sänger seit Jahren wohlbekannt. Hier ist er völlig in seinem Element. Trutzig und gottinnig, kampffroh und voll Friedenssehnsucht zugleich, deutsch und evangelisch durch und durch sind seine Lieder. Getragen von unsern kraftvollen Kirchenliederweisen werden sie draußen im Schützengraben wie bei den Daheimgebliebenen die heilige Flamme nähren, die unser Volk durchglüht und stählt zum Durchhalten im Arbeiten und Kämpfen und Leiden. Wer es kann, soll auch diese Bücher in Massen ins Feld hinausschicken und zu Hause verbreiten.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. H. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt.

Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Zum Hohenzollernjubiläum.

Dr. C. Spielmann, Allweg gut Zollern! Halle (Saale), Hermann Gesenius. 80 Pfg.

Dr. Hans Kania, 500 Jahre Hohenzollern. Potsdam, Stiftungsverlag. 10 Pfg.

Der bekannte Schulmann erzählt, von der Gegenwart rückwärts schreitend bis zum großen Kurfürsten, unserer Jugend die Geschichte der Hohenzollern, frisch und anregend. Ein kurzer Anhang

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Hohenzollern-Nummer.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 43. Leipzig, 22. Oktober 1915. 14. Jahrgang.

Felsen-Deutschland

Macht des Schwertes! Macht der Seele!
Seht, so steht mit Felsenkraft
in der großen Völkerbrandung
Gottes deutsche Heldenschaft!

Wie die Wogen donnernd schlagen,
auch die wildeste zerschellt.
Herrlich ragt in Siegessonne
Felsen-Deutschland durch die Welt!

Reinhold Braun

Herrscher-Ideale

Jesus Christus. Markus 10, 42 ff.

Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher groß werden will unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste sein, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

Der Apostel Paulus. Römer 13, 1—4.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet... Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.

Der Kirchenvater Augustin in der Schrift über den Gottesstaat.

Zwei Staaten sind geschaffen durch zwei Arten von Liebe, der weltliche durch Selbstliebe, die bis zur Verachtung Gottes geht, der himmlische durch die Liebe zu Gott, die so weit geht, daß der Mensch sich selbst verachtet. In jenem beherrscht die Herrschsucht die Fürsten wie die Völker; in diesem dient man sich gegenseitig in Liebe, die Vorgesetzten durch ihre Fürsorge, die Untergebenen durch ihren Gehorsam. — Die Herrscher der irdischen Staaten sind berechtigt und selig, wenn sie ihre Macht zu möglichster Verbreitung der Verehrung Gottes seiner Majestät dienstbar machen.

Papst Innocenz der 3.

Wie Gott, der Schöpfer der Welt, zwei große Lichter an die Feste gesetzt hat, ein größeres, um den Tag, ein kleineres, um die Nacht zu regieren, so hat er an die Feste der allgemeinen Kirche zwei hohe Würden eingesetzt: eine größere, die über die Seele, sozusagen über die Tage, waltet, und eine kleinere, die die Körper, als den Nächten vergleichbar, regiert. Jene sind die priesterliche Würde und diese die königliche Macht. Ferner, wie der Mond, der doch nach Größe und Art hinter der Sonne zurücksteht, von dieser sein Licht empfängt, so erhält die königliche Macht den Glanz ihrer Würde von der priesterlichen Gewalt.

Der Vorreformator Wiclef.

Gott ist der Monarch der ganzen Welt, jeder Kaiser oder König ist sein Vasall oder Diener oder Stellvertreter. Die weltliche Gewalt hat Gott ebenso unmittelbar selbst eingesetzt wie die geistliche, ohne daß die eine die andre einsetzte oder autorisierte. . . . So ist die königliche Gewalt auch eine geistliche und evangelische, und daher heißen die Könige Gottes Stellvertreter.

Luther in der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung."

Die weltliche Obrigkeit hat das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer haben ein jeder seines Handwerks Amt oder Werk, und doch sind alle geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaße des Körpers alle eins dem andern dienen.

Ludwig der 14., König von Frankreich.

Der Staat bin ich.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst.

Ich will in meinem fürstlichen Regiment stets eingedenk bleiben, daß es nicht meine, sondern meines Volkes Sache ist, die ich führe.

Friedrich der Große. Im Anti-Machiavell.

Das Hauptgefühl, das ein Fürst haben soll, ist die Vaterlandsliebe, und der einzige Wille, der ihm geziemt, ist, etwas Großes und Nützliches zum Wohl des Staates zu vollbringen. Dem muß er seine Eigenliebe und all

seine Leidenschaften opfern, er muß dazu jeden Rat benutzen, jede Hilfe und alle großen Männer, die er findet, mit einem Worte alles, was zur Ausführung seiner guten Absichten für das Glück seiner Untertanen beitragen kann. Der Fürst ist daher nicht der unumschränkte Herr, sondern nur der erste Diener des Volkes.

Kaiser Wilhelm der 1. in der Kaiserproklamation.

Wir geloben in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft des Volkes zu verteidigen, und bitten Gott, er möge uns und unsern Nachfolgern verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung. F. N.

Hohenzollern-Jubiläum

Gewiß werden die preußischen Leser der „Wartburg" von Niemandem sich in vaterländischem Gefühl, Dank und Jubelgefühl übertreffen lassen. Voll empfinden wir den unendlichen Unterschied von jener bescheidenen Anfangszeit, deren Bewußtsein der Dichter*) dem Kurfürsten Friedrich dem 1. in den Mund legt:

„Nicht Menschenwillkür, Gottes Wille schickt mich,
Des Gottes, der die Menschentränen zählt.
Er sprach zu mir: „Dies Land hat viele Herrscher,
Doch keinen — hat Richter, doch kein Recht,
Dies Land hat Aecker, aber keine Saat,
Hat Schwert und Lanzen, aber keinen Pflug.
Nur wer die Körner zählt des märkschen Landes,
Der zählt die Wunden Brandenburgs.
Du bringst ihm Frieden, seinen Kindern Brot,
Vor Rosseshufen schirme seine Felder,
Der Armut Hütte wider Feuersbrunst —
So heil'gen Auftrag hab' ich überkommen,
Männer, ich nahm den heiligen Auftrag an.
. . . Hier pflanz ich mein Banner
Dir in das Herz; wo dieses Banner weht,
Ist heil'ger Boden, da ist Vaterland."

Bis zu des andern Dichters**) mächtiger Meldung:

Die Kunde soll Dein Herz noch laben,
Daß wir einen deutschen Kaiser haben.
Das Reich ward eine feste Burg;
Auch Deutschland sagt: Ich bin hindurch!

Aber uns bewegt doch auch nicht bloß das Völkische, Vaterländische, sondern wir schauen doch auch auf das, was das Hohenzollern-Geschlecht in christlicher, näher in evangelischer Beziehung uns gewesen ist und gebracht hat, wenn wir doch wissen, wie unsere Kraft in vaterländischem Boden wurzeln muß, seine Wurzeln aber auch vom Lebensbrunn und Himmelstau benetzt und gefeuchtet werden wollen.

Da nennt der erste zollernsche Markgraf sich einen Amtmann Gottes am Fürstentum. Wie er, so auch seine Nachfolger waren gottesfürchtige Männer, ausgezeichnet durch eine Frömmigkeit, die auch reichlich in wohltätigen Werken sich erwies. Der Stellung der brandenburgischen Fürsten kam es freilich zu gut, daß die Bischöfe ihrer Lande nicht Reichsfürsten waren, sie wohl sich selbst untertänige Kapläne nannten, sie Landesherren, wie Stifter mancher Klöster, so auch Patrone vieler Pfründen waren, Freunde der Geistlichen, doch nicht ihre Hörigen, und darum der Landeshoheit nichts zu vergeben brauchten. Mit fester Hand zieht Albrecht Achilles die Grenzen zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt: „Die Bischöfe mögen für ihr Stift antworten und uns antworten lassen für unser Fürstentum, denn es uns kein Papst oder Bischof gegeben hat, sondern ist unser väterliches Erbe." Streitigkeiten gehören vor sein, des Fürsten, nicht aber vor ein geistliches Gericht. Zur Reichssteuer wider den Türken zieht alles Widerstrebens ungeachtet Albrecht auch die Geistlichen heran. Mochten selbst fromme Beamten sich dadurch in ihrem Gewissen beschwert fühlen, auch durch Bann oder Drohung mit Interdikt läßt der Fürst sich nicht schrecken. „Man muß", schreibt er dem Amtmann auf der Plessenburg, „des Teufels sich wehren mit dem heiligen Kreuz." Ja drastisch genug fährt er fort: „Was tat Sebastian von Seckendorf, da ein Sterben war zu Kulmbach und der Bischof das Interdikt aussprach (wodurch die religiösen Funktionen und Zermonien untersagt wurden)? Er ließ die Toten dem Pfarrer ins Haus tragen; wollte er den Gestank nicht leiden, so mußte er sie wohl begraben lassen. Sie hätten gern das weltliche Schwert zu dem geistlichen: hätte Gott (nur) ein Schwert haben wollen, hätte er es eben so gut erdenken können, als zwei, — er war aber gar weise."

Auch sein Sohn Joachim der 1. hat in seiner Rechtspflege durch das Asylrecht der Kirche sich nicht behindern lassen; daß aus dem kleinen Wittenberg und durch einen einfachen Mönch die Erneuerung der Kirche ausgehen sollte, das hat ihm allerdings zeitlebens nicht einleuchten wollen. Doch von Ketzerblut hat er seine Hand freigehalten. Aber während von seinem Bruder Albrecht der schmähliche Ablaßhandel Tetzels in Gang gebracht wurde, mußte Joachim es erleben, daß seine Gattin, die Kurfürstin Elisabeth, eine dänische Königstochter, die Bekennerin des Luthertums wurde. Vom Gatten bedroht, hat sie die Flucht ergriffen; unter dem Schutze märkischer Edelleute gelangte sie nach Sachsen, dort hat sie — lange Zeit auch in Luthers eigener Häuslichkeit — Zuflucht gesucht, bis unter der Regierung ihres Sohnes sie nach fast zwanzig Jahren in die Mark zurückkehren konnte. Am 1. November 1539 war es, wo Kurfürst Joachim der 2. mit vielen Standesherren und auch Geistlichen in der Nikolaikirche zu Spandau das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfing. Noch bewahrt das märkische Provinzialmuseum in Berlin den Kelch, den Mathias von Jagow, der Bischof von Brandenburg, dem Kurfürsten und seinem Gefolge reichte. Protestantischer aber noch als der Kurfürst, der wohl noch auf Ausgleich in dem religiösen Streite hoffte, erwies sich dessen Bruder, Markgraf Johann von Küstrin in der Neumark; dem Kaiser Karl ins Angesicht verweigerte er seine Unterschrift unter das „Interim," mit dem man damals den Unterschied der Bekenntnisse zu übertünchen und dem evangelischen Kraft und Schneide zu nehmen, den Versuch machte. Als das bedeutsamste Ereignis aus der Regierungszeit Joachims des 2. neben seinem

---

*) Ernst v. Wildenbruch in den „Quitzows".
**) Hans Herrig in seinem „Luther".

Uebertritt zur evangelischen Kirche, hat seine Mitbelehnung mit dem Herzogtum Preußen im Jahre 1569 zu gelten. Auch ein Hohenzoller war es gewesen, Albrecht aus der fränkischen Linie, der das Ordensland Preußen, Luthers Rat folgend, in ein weltliches Fürstentum verwandelt hatte; nun geschah die Verbindung der Mark Brandenburg mit Preußen, die das Fundament des neuen Deutschlands hat werden sollen. Während die folgenden Kurfürsten dem Luthertum treulich anhingen, tat Johann Sigismund den bedeutsamen Schritt des Uebertritts zur reformierten Kirche, zur Lehre Calvins. Als die Stände ihn auf die Versicherung, die er seinem Vater gegeben habe, beim Luthertum zu verharren, hinwiesen, erwiderte er entschieden und würdevoll, daß in Gottes Sachen Reverse keine Gültigkeit hätten. Und nicht aus — obenein irriger — Politik, sondern aus eigenster Ueberzeugung, der er auch in dem märkischen Bekenntnis (Toleranzedikt) von 1614 kraftvollen Ausdruck verliehen, hat Johann Sigismund die Stellung eingenommen, die ihn über eine Zeit, die durchweg noch in den Fesseln des Gewissenszwanges gefangen lag, ehrenvoll hinaushob, mag er auch allen Stürmen, die sich daran schlossen, nicht völlig gewachsen gewesen sein. Noch weniger freilich läßt sich das von seinem Sohne Georg Wilhelm sagen, der den Mut nicht fand, Gustav Adolf sein Land zu öffnen, um Magdeburg vor Tilly zu schützen. Zu seinem Unglücke hatte Georg Wilhelm eine Zeitlang auch noch den Minister Grafen Adam von Schwarzenberg, der als Katholik in die Verhältnisse am wenigsten hineinpaßte. Als dessen Beichtvater starb, weigerte die lutherische Geistlichkeit ihm das Begräbnis auf dem Kirchhofe. Auf die Beschwerde des Grafen bei dem Berliner Ratsherrn, Johann Schönbrunn, einem nicht eben feinen, doch humoristischen Manne, entschuldigte dieser den Stadtrat mit der Ungefälligkeit der Geistlichen: im Rathause würde man gewiß gern sehen, wenn alle katholischen Priester auf ihren Kirchhöfen ruhen und schlafen möchten. Aber Georg Wilhelms Sohn war Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.

„Der hat viel getan," konnte der große Friedrich seinem Ahnherrn Friedrich Wilhelm nachrühmen, der in Wahrheit ein „Großer Kurfürst" war. Durch eine keusche und enthaltsame Jugend, durch gediegenen Unterricht und tiefe Gründung in Gottesfurcht, hat dieser die Grundlage zu allem Großen gewonnen und ihm vor allem verdankt der brandenburg-preußische Staat seine werbende Kraft. Die Polen besiegt er bei Warschau, die Schweden bei Fehrbellin, seine Truppen helfen Ofen erstürmen und die Türken besiegen; als ein Prophet künftiger Seemacht und deutschen Kolonialwesens errichtet er eine afrikanische Handelskompagnie, entfaltet die Brandenburgische Flagge, legt ein Fort „Groß-Friedrichsburg" beim Kap der drei Spitzen an Afrikas Westküste an. Ungleich dem sächsischen Kurfürsten wies er die, um den Preis seines evangelischen Glaubens ihm angebotene Krone Polens mit vollster Entschiedenheit zurück. Wo Glaubensgenossen von Unduldsamkeit verfolgt werden, tritt er schützend, befreiend für sie ein, so für die Waldenser, so aber vor allem für die verfolgten Protestanten Frankreichs, die Hugenotten, die er in sein Land aufnimmt, unbekümmert um den Groll und die Feindschaft des Sonnenkönigs, dessen Aufhebung des Ediktes von Nantes er ein Potsdamer Edikt entgegenstellt. Unablässig ist er bemüht, Lutheranern und Reformierten seiner Staaten gleiche Rechte zu verschaffen, beide auch zu friedsamem Einvernehmen zu erziehen; wenn selbst ein Mann, wie der edle Paul Gerhard dies Bestreben nicht zu würdigen weiß, so sind dem großen Fürsten daraus unberechtigte Vorwürfe genug erwachsen; mag man immerhin die Glaubenstreue des herrlichen Dichters preisen, so bleibt auch die Geduld und das Maßhalten des Herrschers zu bewundern und man wird schließlich doch auf jener Seite auch eine übers Ziel hinaus peinliche Gewissenhaftigkeit bedauern müssen. Das reformierterseits entstandene, zum Gemeingut evangelischer Christenheit gewordene Trostlied „Jesus meine Zuversicht" aber wird der trefflichen Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise Henriette, aus dem Stamme der Oranier, zugeschrieben. Auch seinen katholischen Untertanen war Friedrich Wilhelm ein gerechter Fürst; die katholische Kirche konnte über nichts klagen, als daß sie nicht herrschte. Wohl aber erkannte er die Natur und Politik der römischen Kurie als die „den Meister spielen zu wollen" und was man, so man ihr nicht unbedingt sich zu willen gebe, erreiche, sei höchstens das dem Ulysses von Polyphem angebotene Beneficium nämlich als Letzter verspeist zu werden. Gegen das Lebensende dieses großen Fürsten war es denn auch, wo aller Wahrscheinlichkeit nach ein gehässiger Convertit jene Lehninsche Weissagung erdichtet hat, die den Untergang des Hohenzollernschen Hauses vorauszusehen vorgab und seit über zweihundert Jahren nun wie ein Unglücksgespenst immer wieder auftaucht. — Hinter dem gewaltigen Vater tritt naturgemäß der Sohn und Erbe zurück. Doch war es nicht etwa lediglich Großtun und Eitelkeit, wenn er seine politischen Bestrebungen um die Königskrone einsetzt; was diese zu bedeuten hatte, läßt sich am besten ersehen einmal aus den Anstrengungen, die die Väter der Gesellschaft Jesu sich gaben, um das Spiel in ihre Hand zu bekommen — es ist das außerordentlich hübsch zu lesen — sodann aber auch aus dem Grimm, den der heilige Stuhl über Preußens Erhebung zum Königreich empfand, die endlich erst in den letzten Jahren Friedrichs des Großen widerstrebend anerkannt wurde, wie ja der westfälische Frieden heute noch nicht anerkannt ist.

Die Allokution, mittels welcher im Jahre 1701 Clemens der II. wider das Königreich Preußen protestierte, hat nachstehenden Wortlaut:

„Ehrwürdige Brüder! Es ist Uns mitgeteilt worden, und die Nachricht ist durch die ganze Welt verbreitet, daß der Markgraf Friedrich von Brandenburg, vermittelst eines frechen und bisher unter den Christen fast unerhörten Sacrilegiums sich den Namen und die Insignien eines Königs von Preußen angemaßt hat unter Verachtung der Kirche Gottes und zwar durch einen strafwürdigen Bruch des Rechtes, welches in dieser Provinz dem deutschen Orden zusteht. Er hat sich also durch diese Handlung schamloser Weise der Zahl derjenigen beigesellt, welche jenes göttliche Wort verdammt: Sie haben geherrscht, aber nicht durch mich; sie haben sich zu Fürsten gemacht, aber ich habe es nicht gewußt. In welchem Grade eine solche Handlung den apostolischen Stuhl beleidigt und den heiligen Kanones widerspricht, welche befehlen, daß ein ketzerischer Fürst die Gewalt niederlegen soll, statt zu neuen Ehren erhoben zu werden,

dafür ersparen Wir Eure ausgezeichnete Frömmigkeit und Euer wohlbekannter Eifer die Beweisführung. Indeß wollen Wir Euch nicht in Unwissenheit darüber lassen, daß Wir diese Schandtat nicht bemäntelt haben; vielmehr haben Wir, um das Unerläßliche soviel als möglich zu tun und den Pflichten Unsres Amtes nachzukommen, durch Briefe an die katholischen Fürsten dieses freche und gottlose Attentat öffentlich verdammt."

Der knorrige zweite König in Preußen, Friedrich Wilhelm der 1., nannte sich selbst gelegentlich protestantisch bis auf die Knochen. War des Großen Kurfürsten besonderes Verdienst die Aufnahme der französischen Hugenotten, so dasjenige Friedrich Wilhelms die Aufnahme der Salzburger, als der fanatische Erzbischof Firmian sie aus der Heimat verjagte. Geschah sonst Glaubensgenossen Druck und Unrecht, so haben diese preußischen Fürsten, auch der große Friedrich, durch örtliche Repressalien Rechte und Gleichheit oder doch Billigkeit wohl mit rascher und kräftiger Hand herzustellen gewußt. So war es allerdings nur unter unbeschränkter Herrschaft möglich. Wenn durch die Erwerbung eines Teils von Polen und Schlesien im Osten der Monarchie große Einwohnerzahlen römischer Konfession dem Lande zuwuchsen, so durch die Gewinnung der Rheinlande — der ehemaligen Erzbistümer Köln und Trier — nach den Befreiungskriegen dem Westen. Trotz allen guten Willens konnte es auch Friedrich Wilhelm dem 3., dem „Gerechten," nicht gelingen, die Kölner Wirren zu vermeiden; vielmehr sah er sich in seinen letzten Jahren immer mehr in den leidigen Kirchenstreit verwickelt. (Die beste und gerechteste Würdigung dieses Königs findet man übrigens in Treitschkes deutscher Geschichte.) Erst unter dem vierten Friedrich Wilhelm wurde ein scheinbarer Stillstand herbeigeführt. Hier aber sei doch des Segens gedacht, der der evangelischen Kirche Preußens 1817 im Reformationsjubiläum aus der von Friedrich Wilhelm dem 3. begründeten Union erwachsen ist, ein Segen, den die Evangelischen der Diaspora — im Auslande, in der weiten Welt, immer mehr erfahren. Mehren sich doch die Gemeinden von Jahr zu Jahr, die in allen Weltteilen der evangelischen Landeskirche Preußens sich anschließen. Wie übrigens Friedrich Wilhelm der 1. die Salzburger, so hat der dritte Friedrich Wilhelm noch einmal in den Zillertalern österreichische Glaubensgenossen in seinen Landen aufgenommen. Die persönliche Glaubensstellung des Königs erhellt am besten der Briefwechsel, den er mit seiner Halbschwester, der Herzogin von Anhalt-Köthen (Gräfin Julie von Brandenburg) im März 1826 geführt hat. Friedrich Wilhelm dem 4., dem „Romantiker" auf dem Thron, wurde es an sich leichter der römischen Kirche entgegenzukommen. Der altkatholische Bischof Reinkens hat geurteilt, der Hauptfehler dieses hochherzigen Fürsten sei es gewesen „zu gut für die Welt im Kirchenkleide zu sein." Immerhin darf man sich davon doch auch keine falsche Vorstellung machen. Es war doch Friedrich Wilhelm der 4., der mittels Armeebefehls am 7. Juni 1853 jeden Offizier seines Heeres sofort für entlassen erklärte, der auf die schmachvollen Bedingungen des Bischofs von Trier (eidliche Zusicherung katholischer Erziehung sämtlicher Kinder) eingehe, „ein den Mann wie das evangelische Bekenntnis entwürdigender Schritt." Es war doch Friedrich Wilhelm, der alsbald 1844 sich zum Protektor der Gustav-Adolf-Vereins erklärte — in einer Kabinettsordre, die es verdient, immer wieder gelesen zu werden. Nichts aber hat dem Könige mehr Veranlassung gegeben, seiner durchaus evangelischen Grundanschauung Ausdruck zu verleihen, als die heilige Entrüstung in die ihn die bevorstehende Verkündigung der unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfrau 1854 versetzte, worüber Ranke des Königs Briefe an den damaligen Gesandten in England (Bunsen) mitgeteilt hat. Auch des Königs Gattin, Elisabeth, aus dem Hause Bayern, ohne gedrängt zu sein, evangelisch geworden, ist zeitlebens eine schlichte evangelische Fürstin geblieben, eine Diakonissin im Purpur. In der Friedenskirche zu Sanssouci bei Potsdam ruht der König, da, wo hernach auch der deutsche Kaiser Friedrich der 3. seine Ruhe gefunden hat. Diesem verdanken wir das Wort: wir werden doch noch das Recht haben, uns protestantisch zu nennen.

Wir schließen diesen raschen Ueberblick über die Hohenzollernfürsten mit der Erinnerung an den ersten deutschen Kaiser, Wilhelm den 1. Sein Briefwechsel mit Papst Pius dem 9. ist ein schlechthin klassisches Dokument der Kirchen- und Weltgeschichte.

Hermens

Heinrich von Treitschke über das Geschlecht der Hohenzollern

Der begeistertste Herold des Hauses Hohenzollern ist der große Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke gewesen und seine frühe Erkenntnis des deutschen Berufs der Hohenzollern hat ihn in schweren Zwiespalt mit seinen Angehörigen, besonders mit seinem Vater, dem sächsischen Generalleutnant von Treitschke, gebracht. Fast alle seine Schriften sind ein einziger Lobgesang auf die Hohenzollern. Auf gut Glück greifen wir einige Stellen aus seiner „Politik" und aus seiner „Deutschen Geschichte des Neunzehnten Jahrhunderts" heraus, wo besonders in Band 1, Seite 26—86 der Aufstieg und die Verdienste der Hohenzollern um ihr Preußen und um das ganze Deutschland geschildert werden.

Heinrich von Treitschke betont: „So ist es denn die providentielle Stellung des preußischen Staats gewesen, daß er abweichend von aller Regel in Deutschland ein Fürstenhaus besaß, welches sich zum Glauben einer kleinen Minderheit bekannte. Seit Johann Sigismund gehörten die Hohenzollern dem kalvinischem Bekenntnis an. Preußen hat zuerst das alte staatskirchliche System verlassen, weit früher als die französische Revolution den Bruch damit versuchte. — Gewisse Anschauungen werden durch eine lange historische Erfahrung zur Gewohnheit eines Herrschergeschlechts. Die Union war für die Hohenzollern ursprünglich nichts als ein Notbehelf, um sich selber zu sichern. Durch seinen Uebertritt zum reformierten Bekenntnis war der Monarch mit seinem Hause in die kleine Minderheit gekommen; er mußte also versuchen, in irgend einer Form eine Vereinigung zu finden." Friedrich Wilhelm der 1. „hat die allgemeine Schulpflicht zuerst im großen Stile durchgesetzt; das ist ein unsterbliches Verdienst dieses genialen Pedanten. Natürlich war auch in Preußen der Widerstand ein ungeheurer: wie gegen die Kantonpflicht, so

sträubte man sich, die Kinder in die Schule zu schicken. Es beginnt das Ringen der Krone mit der Dummheit des eigenen Volkes. Diese gewaltige Arbeit gegen den Widerstand uralter Barbarei ist eins der Kleinodien der Hohenzollernkrone." Wie für diese Jubelfeier geschrieben erscheinen die Worte: „Wir würden ja byzantinische Schmeichler sein, wenn wir sagen wollten, daß unser Königsgeschlecht an sich allen anderen Familien des Landes überlegen sei. Nicht eine persönlich ausgezeichnete Tugend oder Vernünftigkeit begründet die Stellung der Hohenzollern, sondern ihr Vorzug besteht eben darin, daß sie die Könige sind, daß sie auf eigenem Rechte stehen, ein Recht der Herrschaft ausüben, an dem nicht gezweifelt wird. — Im Ganzen kann man von den Hohenzollern, einem begabten Geschlecht, das starke individuelle Verschiedenheiten aufweist, doch sagen, daß sie mit wenigen Ausnahmen einfache Naturen gewesen sind. Was zeigt Friedrich der Große trotz aller Genialität für einen schlichten Verstand, der immer das Naheliegende sieht. — Noch nie ist bei den Hohenzollern ein Vater gleichen Sinnes mit seinem Sohne gewesen. Das ist die Korrektur, welche die Natur hier anwendet, zu unserem Glück, gegen die Gefahr einseitiger Erstarrung. — Sollten wir statt unseres ruhmvollen Hohenzollernhauses uns englische George wünschen? Wir haben eine so stolze monarchische Geschichte, daß ein Preuße wohl sagen darf: der beste Monarch ist für uns gerade gut genug!"

Ein anderes Mal hören wir: „König Friedrich Wilhelm der 1. gab dem neuen Namen von Preußen Sinn und Inhalt, vereinte sein Volk zur Gemeinschaft politischer Pflichterfüllung, prägte den Gedanken der Pflicht für alle Zukunft diesem Staate ein. Nur wer den knorrigen Wuchs, die harten Ecken und Kanten des niederdeutschen Volkscharakters kennt, wird diesen gewaltigen Zuchtmeister verstehen. — Die menschlichste der Königspflichten, die Beschützung der Armen und Bedrängten, war für die Hohenzollern das Gebot der Selbsterhaltung; sie führten mit Stolz den Namen ‚Könige der Bettler', den ihnen Frankreichs Hohn ersann. Der treuen Sorgfalt für das Wohl der Massen, nicht dem Glanze des Kriegsruhms dankten die Hohenzollern das in aller Not und Versuchung unerschütterliche Vertrauen des Volkes zu der Krone." Wie wenig freilich solches preußische Wesen selbst von geborenen Preußen verstanden wurde, zeigen die Herzensergüsse Winkelmanns: „Ich gedenke mit Schaudern an dieses Land; auf ihm drückt der größte Despotismus, der je gedacht ist. Besser ein beschnittener Türke werden als ein Preuße. In einem Lande wie Sparta (eine sehr ideale Bezeichnung des Regiments des Korporalstocks!) können die Künste nicht gedeihen und müssen gepflanzt ausarten." Doch unter dem Eindruck der Siege Friedrichs des Großen schrieb derselbe Winkelmann: „Es lässet sich zum ersten Mal die Stimme des Vaterlandes in mir hören, die mir vorher unbekannt war." In der Tat „erwuchs unter Friedrich dem Großen in der Schule der Leiden und Kämpfe dem Volke Preußens eine lebendige Staatsgesinnung. Ein Preuße zu sein, war vordem eine schwere Pflicht, jetzt ward es eine Ehre. Wetteifernd taten alle Provinzen ihre ‚verfluchte Pflicht und Schuldigkeit', wie die neue Redensart der Preußen lautete." Noch sei der Würdigung Kaiser Wilhelm des 1. gedacht: „Genial an Kaiser Wilhelm war nicht sein Genie, es war sein ruhiger, fester Wille, eine Gabe, die viel seltener ist, als man gewöhnlich meint. Diese Kraft des Charakters war seine Stärke." Dr. Carl Fey

---

Das deutsche Kaisertum im Weltkriege

Noch ist das Ergebnis des jetzigen Weltkrieges ungewiß. Das eine halten wir alle für unbedingt gewiß, daß die beiden verbündeten Kaisermächte, der früher sogenannte „Dreibund," dem Ansturm einer ungeheuren Ueberlegenheit im Verein mit der Türkei standhalten werden. Aber unbestimmt ist es noch, ob es darüber hinaus zu einer umfassenden Neugestaltung der Verhältnisse kommen wird.

Ein Ergebnis aber liegt heute schon klar zu Tage: die monarchische Staatsform des Deutschen Reiches und Oesterreichs hat eine gewaltige Stärkung erfahren. Die beiden Kaiserstaaten sind heute die einzigen Staaten der Welt, in denen eine kraftvolle Monarchie mit gesicherter Volksfreiheit und parlamentarischer Selbstbestimmung sich vereinigt. Rußland besitzt ja eine starke monarchische Gewalt, aber trotz der Volksvertretungs-Ansätze des letzten Jahrzehnts doch nur einen „Absolutismus gemildert durch den Meuchelmord," (Bismarck) eine Herrschaft, wie Bismarck es ausdrückt, welche seit jeher in der Hand der höheren Bureaukratie liegt: „Fast jeder Minister oder höherer Staatsbeamte beeinflußt ein Blatt und es fällt selbst dem Kaiser schwer, den einheitlichen Gang der Staatsmaschine herzustellen und aufrechtzuerhalten."

In allen übrigen Staaten aber herrscht heute entweder die republikanische Form oder aber eine Monarchie, welche nur noch eine Scheingewalt besitzt. Seit der französischen Revolution von 1789 schien es, als ob die Tage der monarchischen Staatsform gezählt seien. Durch 200 Jahre lag bis dahin die Ausbildung einer einheitlichen, absoluten Monarchengewalt in der Linie des staatlichen Fortschritts. Auf dem Wege zu diesem Ziel der Ausbildung absoluter Monarchengewalt ist in Oesterreich wie auch in Frankreich die ständische Opposition, welche mit dem protestantischen Glauben verquickt war, zerschmettert worden. So sehr wir das beklagen, so ist doch einzugestehen, daß in Staaten, wo dieser Fortschritt nicht erreicht wurde, wie in Polen, unheilbarer Verfall und Untergang des Staates eintrat. Nachdem aber die absolute Gewalt des Monarchen ihre Aufgabe erfüllt hatte, die Staatseinheit zu sichern, schien sie zum Untergang bestimmt zu sein. Unter Rückschlägen im einzelnen haben eigentlich alle Staaten der Welt seit dem 18. Jahrhundert den Abbau der monarchischen Vollgewalt begonnen oder vollzogen.

Das Deutschland Wilhelms des 1. und Bismarcks hat hier zuerst einen Damm aufgerichtet. Die segensreiche Bedeutung einer starken monarchischen Gewalt als Schutz der Schwachen, als ausgleichende, über den Parteien stehende Gerechtigkeit, als machtvolle Verkörperung des nationalen Willens, ist hier überwältigend ans Licht getreten. Wenn wir die Zustände in den republikanisch oder parlamentarisch regierten Staaten in

Vergleich setzen mit der staatlichen und sozialen Ordnung unsrer beiden verbündeten Kaiserstaaten, so fällt der Vergleich ohne allen Zweifel zu Gunsten der letzteren aus. Selbst der Sozialdemokrat Bebel hat das anerkannt.

Wilhelm der 2. hat nun das Erbe seines Großvaters in großzügiger Weise fortgeführt. Er hat gezeigt, daß auch in einem Großstaat der Gegenwart — bei aller notwendigen Mitwirkung der Bürger an der Selbstregierung — für eine starke, eigenberechtigte monarchische Gewalt Raum ist. Der jetzige Weltkrieg hat die Anerkennung des von Wilhelm dem 2. in rastlosem Streben aufgerichteten Zustands gebracht. Die Worte, mit denen die deutsche Volkshymne schließt: „Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, schirmen den Fürstenthron wie Fels im Meer," sie sind heute zu einer erhabenen Wirklichkeit geworden. An diesem Fels im Meer werden die Stürme des Weltkriegs zerschellen. Und im Innern werden sich die zersetzenden auflösenden Wellen unsres modernen Gesellschaftslebens brechen an diesem Hort geschichtlicher Ueberlieferung, Ordnung und Zucht.

Ferdinand Avenarius hat in seinem „Kunstwart" einmal zusammengefaßt, welche ungeheuerlichen, wahnwitzigen Formen der Haß gegen Wilhelm den 2. in der feindlichen Presse angenommen hat. Dabei hat wohl nie ein Fürst durch lange lange Jahre so unermüdlich und erfinderisch um die Anerkennung dieses selben Auslandes gerungen. Es war uns wohl oft zu viel, wenn wir den obersten Träger des Deutschtums sich so in allen erdenklichen Liebenswürdigkeiten erschöpfen sahen, es war uns zu viel, weil der Anschein entstand, als ob wir auf die Gunst dieses Auslandes angewiesen seien. Heute, angesichts der unermeßlichen Blutschuld dieses Krieges preisen wir den Kaiser, der alles aufgeboten hat, was in Menschenhand lag, um alten Groll und alte Hoffnungen zu besiegen, bevor es zum Aeußersten kam

Vielleicht ist die Annahme nicht unbegründet, daß in diesem Kampfe nicht so sehr die Gestalt Wilhelm des 2., dieses angeblichen neuzeitlichen „Attila," als die deutsche monarchische Ordnung und organisatorische Kraft, die im Kaisertum gipfelt, gehaßt und befehdet wird. Wie in der Gegenwart in demokratisch geleiteten Staaten die Regierung sich bildet, das deutet ein bedeutender Staatsrechtslehrer, der Schwede Gustav F. Steffen in seinem Buche: „Die Demokratie in England" mit folgenden Worten an:

„Die gewerbsmäßigen, seit Jahrzehnten eingeübten und abgehärteten Organisatoren der Wahlorganisationen spielen sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten die Rolle politischer Massenhypnotiseure, politischer Marktschreier und politischer Schreckfabrikanten. Sie haben oft viel mehr Aehnlichkeit mit besoldeten politischen Sensationsmachern und gedungenen Volksverführern, als mit Berufspolitikern die für eine persönliche Ueberzeugung kämpfen. Die Redakteure und die politischen Mitarbeiter der Zeitungen gleichen ihnen wie ein Ei dem andern. In jeder bedeutenden Wahlkampagne verwandelt sich der größte Teil der Tagespresse in ein Pandämonium zeternder, fürchterlich lügender, verleumdender, frech übertreibender politischer Humbugmacher, denen Ehre, Wahrheit und das Gemeinwohl gegenüber dem Interesse, die Wahl gewisser Kandidaten durchzusetzen, tatsächlich gar nichts bedeuten."

Gegenüber dieser Gewissenlosigkeit bedeutet das starke Verantwortlichkeitsgefühl der deutschen Monarchie, wie es von Herrschern wie Friedrich dem 2., Wilhelm dem 1. und 2. ausgebildet wurde, eine große sittliche Macht.

Wie es der berliner Hochschullehrer Ferd. Jak. Schmidt in seinem Aufsatz: „Der Geist des deutschen Kaisertums" (Komenius-Blätter, 4. Jahrgang 1915), ausdrückt: „Mögen andre Nationen durch den Ausbau der parlamentarischen Verfassung das größtmögliche Maß für die Betätigung der individuellen und gesellschaftlichen Willkür erstreben; unserem Volke war das höhere Ziel gesetzt, vermittelst seiner konstitutionellen Verfassung den Weg der wahren Freiheit zu eröffnen, d. h. den Weg, auf welchem „das Individuum Staat wird und der Mensch in der Zeit sich zum Menschen in der Idee sich veredelt." Das ist der Geist, aus dem das deutsche Kaisertum geboren wurde. Kein Wunder also, daß das deutsche Reich allen anderen Staaten an sittlicher Kraft und Macht überlegen ist! Denn es ist das Erzeugnis einer neuen, höheren Menschheitsidee, die noch kein anderes Volk in ihrer ganzen Bedeutung zu ergreifen und in die Tat umzusetzen vermocht hat. Oder wo auf der Welt hätte sich sonst der Gedanke zu verwirklichen begonnen, daß das wahrhaft Menschliche im Menschen sich gemäß seiner nationalen Eigentümlichkeit in dem Staatswillen objektiv darzustellen und so die Grundmacht einer wahrhaft sittlichen Lebensgemeinschaft abzugeben hat? Hierin liegt das rein Kaiserliche unseres Kaisertums und ist als solches von allem „Imperialismus" der nach äußerer Weltherrschaft strebenden Nationen grundsätzlich verschieden."

In Wilhelm dem 2. hat diese deutsche Kaiseridee eine wunderbar kraftvolle und erhabene Verkörperung gefunden. Wir schauen zu diesem Träger der deutschen Kaiserkrone, als zu einem Hort und Hüter germanischer Sittlichkeit, dankbar und vertrauensvoll empor. Das Bild eines Mannes, wie es nun, geläutert von allen Schlacken, aus ungeheuren seelischen Kämpfen uns anblickt hat etwas ungemein Ergreifendes. Es ist die Verkörperung unsres deutschen Kriegswillens, der die ungeheuerste Kampfesprobe besteht, nachdem er lange und heiß gerungen hat mit dieses Schicksals ungeheurer Gewalt. Es ist uns die Verkörperung des alten Hohenzollernspruchs: „Gott mit uns." Wenn wir in das leidensernste Antlitz dieses Mannes schauen, so wissen wir, daß Gott mit uns sein kann und sein wird. Einer mit Gott ist immer die Majorität, nach Wilhelms des 2. Wahlspruch. Und darum war nie sein Volk so nahe ihm und niemals er so nahe seinem Volk.

Dr. Ottmar Hegemann

Kleine Züge aus dem Leben Friedrichs des Ersten von Brandenburg

In Folge 18 der Warburg habe ich die Bedeutung des ersten Hohenzollernkurfürsten für die Mark und den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte kurz gewürdigt. Es sei mir gestattet, hier noch allerlei kleinere Einzelzüge aus dem Leben dieses wahrhaft hervorragenden Mannes nachzutragen, die zum Verständnis seiner Persönlichkeit und seines Wirkens immerhin etwas beitragen mögen.

Friedrich stammte aus kinderreicher Ehe; er war das zehnte Kind unter elf Geschwistern. Sein Geburtstag ist unbekannt; er selber wußte nicht, an welchem Tage er geboren war, hat anscheinend auch keinen Wert darauf gelegt, seinen Geburtstag zu feiern. Nur soviel steht fest, daß er zwischen dem 6. August und dem 26. November 1371 geboren sein muß.

Ebensowenig wissen wir von seiner Kindheit. Immerhin wird es den Menschen von heute einigermaßen wunderlich vorkommen, wenn sie erfahren, daß das Knäblein Friedrich bereits mit 6 Jahren glücklicher Bräutigam war. Es gehörte das damals zu den fürstlichen Gepflogenheiten, womöglich schon im zarten Kindesalter, oft sogar zwischen zwei- und dreijährigen Kindern, Verlobungen zu stiften, selbstverständlich in erster Linie aus politischen Gründen, um engere Beziehungen zwischen den einzelnen Häusern herzustellen, den nach langer Fehde endlich zustande gekommenen Frieden durch Stiftung einer neuen Verwandtschaft zu besiegeln usw. So ist auch Friedrichs Vater 8 Jahre lang mit seiner kindlichen Braut verlobt gewesen. Und wir werden nachher sehen, daß es Friedrich selbst später mit seinem zweiten Sohne nicht anders machte.

Die ihm zugedachte Braut, mit der er am 30. August 1377 verlobt wurde, war eine Italienerin, Anglesia, Tochter des Bernabo Visconti von Mailand, dessen Töchter wegen des ungeheuren Reichtums des Vaters sehr begehrte Partien waren. Da bei dieser Verbindung politische Vorteile nicht in Frage kommen konnten, ist anzunehmen, daß eben der Reichtum der Braut in diesem Falle für den Vater ausschlaggebend war. Die Verbindung kam indes nicht zustande, da die Braut vor der Hochzeit starb. Erst spät hat Friedrich geheiratet; er war bereits 30 Jahre, als er die Herzogin Elisabeth von Bayern, die „schöne Else,“ heimführte, mit der er über 40 Jahre, bis zum Jahre 1442, in glücklichster Ehe lebte. Zehn Kinder wurden ihnen geschenkt.

Aus der Zeit vor seiner Verheiratung ist ein Ereignis zu erwähnen, das von besonderm Einfluß auf seine Zukunft werden sollte. Das war seine Teilnahme an dem Türkenkrieg König Sigismunds im Jahre 1396. Damals bedrängte Sultan Bajasid Konstantinopel aufs heftigste. Sigismund erließ einen Aufruf zum Kampf gegen die Türken, dem viele Ritter und Fürsten folgten, darunter auch Friedrich von Hohenzollern. Der Verrat der Serben unter ihrem Knjäs Lazarowicz brachte dem Kreuzheere den Untergang. Mitten in der Schlacht gingen sie zu den Türken über und führten so die Niederlage des Christenheeres herbei. Mit Mühe retteten sich die letzten Trümmer des Heeres über die Donau. König Sigismund war selbst in höchster Lebensgefahr. Er verdankte seine Rettung nur der Standhaftigkeit und Treue Friedrichs von Hohenzollern und des Grafen Ruprecht von der Pfalz, die ihn mit ihrem eigenen Leibe deckten und unter einem Hagel von Pfeilen mit einer Barke auf ein venetianisches Donauschiff retteten. Ueber Dalmatien gelangten die Flüchtlinge nach Ungarn und in die Heimat. Von jenem Tage ab datiert die Freundschaft Sigismunds für den Burggrafen Friedrich, der es nicht zuletzt zu danken ist, daß die Mark Brandenburg fast zwanzig Jahre später an die Hohenzollern kam. So kann man sagen: auf einer Tat der Nibelungentreue erhebt sich das Gebäude des Hohenzollernstaates, der nun in neuem Nibelungenkampfe, Schulter an Schulter mit dem alten Kampfgenossen, sich bewährt.

Mit zu den bedeutsamsten Regierungshandlungen des Kurfürsten Friedrich gehört die Anknüpfung engerer Beziehungen zu Polen, die er, dem Brauche der damaligen Zeit entsprechend, auf dem Wege einer Heirat versuchte. Ist der Versuch auch fehlgeschlagen, — von unserm heutigen Standpunkt aus müssen wir sagen: glücklicherweise! — so zeigt er doch, mit welchen weitausschauenden Plänen dieser große Politiker sich trug.

Bekanntlich machte ihm die Feindschaft seiner Nachbarn, die das Erstarken der Mark höchst ungern sahen, viel Not. Der gefährlichste Gegner aber war ohne Zweifel das mächtige Polenreich. Nun waren in dem Kampf bei Angermünde im Jahre 1420 eine Anzahl polnischer Edelleute gefangen genommen worden. Und die Verhandlungen über deren Auslösung benutzte der Kurfürst, um mit Polen in nähere Verbindung zu treten.

Der Polenkönig Wladislaw, damals 72 Jahre alt, hatte nur eine einzige Tochter, Hedwig, die 16 Jahre alt war. Nach langwierigen Verhandlungen kam 1521 ein Vertrag zustande, nach dem der zweite Sohn des Kurfürsten, damals $7^1/_2$ Jahre alt, mit der polnischen Königstochter verlobt wurde. Die Hochzeit sollte nach fünf Jahren stattfinden. Für den Fall, daß Wladislaw ohne Söhne starb, was als sicher anzunehmen war, wurde der Tochter und ihrem dereinstigen Gemahl die Thronfolge zugesichert. Darum sollte der junge Markgraf in Polen, am Hofe seines künftigen Schwiegervaters erzogen werden. So kam der junge Bräutigam mit 8 Jahren zur Erziehung nach Polen, wo er seine ganze Jugend verbrachte.

Ueber diese Verbindung geriet aber Kaiser Sigismund in heftigen Zorn, da er von dieser Heirat einen gar zu starken Machtzuwachs Brandenburgs befürchtete und verfolgte seinen alten Freund hinfort mit ingrimmigem Haß, in der Hoffnung, die geplante Hochzeit doch noch zu vereiteln. Es gelang ihm auch schließlich, das Bündnis zwischen Brandenburg und Polen zunichte zu machen. Im Jahre 1425 kämpften polnische Hilfstruppen auf seiten der Pommern und Mecklenburger gegen Brandenburg, das der Uebermacht weichen mußte. Kurfürst Friedrich mußte erkennen, „daß ein Markgraf von Brandenburg nicht stark genug war, eine Politik zu treiben, die weder von der des Reichsoberhauptes, noch derjenigen der übrigen Reichsfürsten, noch endlich der eines Nachbarstaates sich abhängig machte, sondern allein von den Interessen des Landes ihre Impulse empfing. Er mußte damals einen Kampf als aussichtslos aufgeben, welchen 300 Jahre später sein Enkel, Friedrich der Große, wieder aufnahm und unter anderen Verhältnissen und mit anderen Mitteln zu siegreichem Ausgange führte.“ (Archivrat Dr. Schuster, Aus der Geschichte des Hauses Hohenzollern, S. 40.)

Das Band zwischen den beiden Fürstenkindern wurde dadurch freilich noch nicht zerrissen. Treu hielt der heranwachsende Bräutigam zu seiner liebreizenden Braut, deren Leben bald in Qual und Leid enden sollte. Ihr Vater verheiratete sich nämlich zum vierten Mal, und dem 76jährigen wurde ein Sohn geboren, dessen Thronfolge die Mutter mit allen Mitteln zu

sichern suchte. Und da die Tochter aus der früheren Ehe dem immer noch im Wege stand, mußte sie sterben. Jedenfalls war Hedwig, ebenso wie ihr Bräutigam überzeugt, daß sie durch Gift starb. Daß das schreckliche Ereignis auf den jungen Markgrafen, der inzwischen 18 Jahre alt geworden war, einen furchtbaren Eindruck gemacht hat, kann man sich denken. Er wurde schwermütig und heiratete erst zehn Jahre später. Ein goldener Königstraum war in nichts zerronnen.

Auch Kurfürst Friedrich hat schwer an dieser Enttäuschung getragen. Aber für ihn und unser ganzes Volk war es gut, daß er mit seiner ganzen Kraft hinfort darauf geworfen wurde, an der inneren Erstarkung seines kleinen Landes zu arbeiten. Der Weg zur Größe geht immer von innen nach außen.

Mix

Wochenschau

Deutsches Reich

Eine mehrdeutige Antwort hat der Papst den deutschen Bischöfen auf ihre von der Fuldaer Bischofskonferenz an ihn gesandte Ergebenheitsadresse gegeben. Es heißt darin u. a.:

„In dem Maße, wie die Notlage durch die Fortdauer des Krieges sich verschlimmert, wächst auch, wie wir sehen, bei allen die Sehnsucht nach dem Frieden. Aber wir wünschen gar sehr, daß diese allgemeine Sehnsucht bei allen den königlichen Weg einschlagen möge, der in duldsamer und menschenfreundlicher Liebe zum Frieden führt. Von diesem Wege würden weit abirren, die etwa glauben sollten, es sei ihnen erlaubt, die Handlungen der Katholiken eines anderen Volkes durch Wort und Schrift in einer Weise herabzusetzen, daß sie, wie der Apostel (Gal. 5, 26) sagt, einander herausfordern, einander beneiden, und so neuen Zunder zu der Erbitterung liefern, deren Glut sie durch Gerechtigkeit des Urteils und durch Milde der Gesinnung löschen sollten."

Gilt das nun den französischen Bischöfen mit ihrer bekannten Schmähschrift oder auch der deutschen Abwehr?

Seinen Hoffnungen für die Lösung der römischen Frage gibt Dr. Julius Bachem in den „Süddeutschen Monatsheften" folgendermaßen Ausdruck: „Während der Dauer des Dreibundes haben die Katholiken in Oesterreich-Ungarn und namentlich im Deutschen Reich in Rücksicht auf den Dreibund bei Behandlung der römischen Frage die größte Zurückhaltung sich auferlegt. Zeuge dessen sind die vorsichtigen Resolutionen, welche die alljährlichen Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands zur römischen Frage zu fassen pflegten. Die seit einer Reihe von Jahren wiederkehrende Resolution lautet: „Die Generalversammlung verlangt nach wie vor für den Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche eine volle und wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit in Ausübung seines obersten Hirtenamtes, welches die unerläßliche Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche ist." Jetzt bedarf es der bisher geübten Zurückhaltung nicht mehr. Jetzt wird die Forderung nach voller Unabhängigkeit des Papsttums in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn wieder lauter und nachdrücklicher erhoben werden. Auch das führende Organ der österreichischen Katholiken, die Reichspost, tut es bereits. Und die Katholiken der ganzen Welt werden und müssen diese Forderung miterheben. Denn die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes ist niemals klarer hervorgetreten. Jetzt wird die römische Frage nicht mehr zur Ruhe kommen, bis sie eine Lösung gefunden hat, welche Dauer und Sicherheit verspricht. Italien ist außerstande, die Lösung zu geben, also muß sie Italien auferlegt werden. Das ist auch eine der großen Aufgaben, welche nach Beendigung des Weltkrieges an die Mächte herantreten werden . . . . Die gewaltige, weltumspannende Macht des Papsttums darf zu keiner Zeit einem einzelnen Staate dienstbar, von keinem einzelnen Staate abhängig sein, weder unmittelbar noch mittelbar."

Katholische Beerdigung eines Evangelischen. Bekanntlich kommt es in Oesterreich sehr häufig vor — auch im Krieg und gegenüber gefallenen Kriegern sind, wie unsere Leser wissen, solche Vorfälle nicht ganz ausgeblieben — daß man den verstorbenen Evangelischen das ehrliche Grab auf dem Friedhof zu verweigern sucht und wohl auch gar damit durchdringt, zum Mindesten den evangelischen Angehörigen und den evangelischen Pfarrämtern lästige Schwierigkeiten bereitet. Demgegenüber ist es gewiß bemerkenswert, daß in Laibach ein gefallener Krieger, Sohn eines † evangelischen Pfarrers und Bruder eines evangelischen Geistlichen, von der katholischen Geistlichkeit feierlich auf dem katholischen Friedhofe beigesetzt wurde. Obgleich dieser Vorfall nicht auf Duldsamkeit, sondern auf Schlamperei beruht — man hatte einfach vergessen den Kopfzettel nachzusehen, denn in Oesterreich ist der Mensch katholisch — so muß doch die Frage aufgeworfen werden, ob denn nun in diesem Falle die Ketzerleiche nicht entweihend ist für die geweihte Erde? — Der Vorfall ist nicht der erste seiner Art in Laibach, obwohl dort neben dem in der Militärseelsorge stets dienstwilligen Gemeindepfarrer auch ein eigener evangelischer Militärseelsorger ist.

Dr. Masaryk. Wie wir schon mitteilten, ist gegen den Prager Universitätsprofessor und tschechischen Reichsratsabgeordneten Dr. Th. Masaryk die gerichtliche Strafamtshandlung, und die dienstliche Untersuchung eingeleitet worden; Masaryk wurde auch von Amt und Gehalt zeitweilig entsetzt. Nun melden wiederum amtliche Quellen, daß Masaryk vom englischen „Kings College" als Professor auf einen neuerrichteten Lehrstuhl für slavische Studien in London ernannt worden sei.

Masaryk galt unter seinen engeren Landsleuten als Gegner des Panslavismus. Seine Partei brachte es auch deswegen unter dem Tschechentum stets nur zu einer bescheidenen Ausbreitung. Dafür war er jederzeit ein Freund der Westmächte, durch und durch englisch orientiert (womit er freilich, auch unter seinen deutschen Amtsgenossen in Oesterreich, durchaus nicht allein steht). Nun ist er mitten im Krieg in das Feindeslager übergegangen, und seine Anhänger werden wie so mancher Andere kräftig „umlernen" müssen.

Das letzte, was wir von Masaryk lasen, war, daß er dem Ausschuß des unter dem Vorsitz des Professors Dr. R. Broda (Pole?) in Lausanne gebildeten „Bund für Organisierung menschlichen Fortschritts" angehörte. Außer ihm Professor Dr. Foerster und Reichstagsabgeordneter Ed. Bernstein aus Berlin und Professor Dr. Karl Grünberg aus Wien; ferner je ein Schweizer, Franzose, Engländer, Belgier, Norweger, Amerikaner. Wenn der „menschliche Fortschritt" zunächst einmal mit Hochverrat beginnt, so begreifen wir schlechterdings nicht, was die Angehörigen der Kaiserreiche noch bei diesem „Bund" zu suchen haben, und warum sich niemand findet, der die Herren auf das Anstößige ihrer Mitarbeit an diesem „Bund" aufmerksam macht.

Gräfin Elwine de Latour, die evangelische Wohltäterin und Waisenmutter von Südösterreich, die von ihrem Schlosse Russiz bei Cormons von den Italienern ins Königreich verschleppt worden war, ist aus der Gefangenschaft entlassen worden und glücklich in Zürich eingetroffen. Wie wir hören, haben sich einflußreiche Schweizer Kreise, die dafür des herzlichen Dankes der Evangelischen in Oesterreich sicher sein können, kräftig um die Freilassung der Gräfin bemüht. Die edle Dame hat in der Gefangenschaft viel ausstehen müssen und ist sehr erschöpft bei ihren Freunden in Zürich eingelangt.

Das von ihr im Wesentlichen unterhaltene Waisenhaus in Russiz ist unterdes nach Treffen, dem Sitz der zweiten Anstalt verlegt worden. Da die Güter der Gräfin derzeit Schauplatz der erbitterten Kämpfe am Isonzo sind, so ist natürlich von einem Ertrag keine Rede und die Anstalten der Hilfe dringend bedürftig.

Eine Nachricht, die Beachtung verdient. Oberkirchenrat D. Molin aus Wien hat sich zu einer Studienreise nach den von Oesterreich besetzten Gebieten von Russisch-Polen begeben, um die Verhältnisse der dortigen evangelischen Gemeinden kennen zu lernen.

Persönliches. Zum Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen wurde Pfarrer Richard Färber, bisher zu Stainz (Stmk.) gewählt.

Vikar Lasota in Feldbach ist aus dem Dienst der evangelischen Kirche ausgetreten, um sich für den Missionsdienst vorzubereiten.

Druckfehler. In dem Gedicht „Am Tag der goldnen Aehre" Wartburg Folge 41, S. 321 ist in der dritten Zeile der drittletzten Strofe statt „Hitze" zu lesen „Sonne"; in der dritten Zeile der letzten Strofe statt „dazu" zu lesen „dauern".

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

bringt die ältere Geschichte der Zollern. Die 15 beigefügten Bilder sind nicht alle gleichwertig. — Das hübsch ausgestattete Schriftchen von Kania, das vor allem die Hauptwendepunkte in der deutschen Geschichte unter Führung der Hohenzollern behandelt, ist begeisternd geschrieben und kann zur Massenverteilung in den Schulen empfohlen werden. Mix.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

12. Oktober: Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschall Mackensen befindet sich im erfolgreichen Vormarsch südlich der Donau nach Serbien. In Saloniki werden 20 000 englische und französische Truppen gelandet. Griechenland protestiert gegen die Verletzung seines neutralen Bodens. — Die Zahl der Gefangenen der letzten Tage in Wolhynien hat sich auf 7000 erhöht. — Bei den siegreichen Vorstößen auf Dünaburg wurden 2000 Russen gefangen genommen. — Durch Unterseeboote werden im Mittelmeer in den letzten Tagen 11 größere Dampfer versenkt, darunter 2 Truppentransportdampfer. — Bei der Eroberung von Belgrad wurden 2166 Serben gefangen genommen, 52 Geschütze, darunter 9 schwere, 5 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. — Riga wird von einem deutschen Flugzeug mit Bomben belegt. — Auf der westlichen Front werden im Luftkampfe 7 französische Flugzeuge zum Absturz gebracht. — Die Deutschen erobern Semendria und drängen die Serben auf Pozarevac zurück. — Infolge Ueberfalls durch serbische Truppen bei Küstendil, Ton und Bjelogradschik erklärt sich Bulgarien als im Kriegszustand mit Serbien. Bulgarische Truppen greifen bei Kade Boges in der Richtung auf Knasjevac die Serben an.

13. Oktober: Deutsche Luftschiffe greifen in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober die City von London, die Londoner Docks, das Wasserwerk Hampton, Woolwich und die Batterien von Ipswich mit großem Erfolge an. — Der französische Minister des Aeußern Delcassé tritt zurück. — Massenangriffe der Russen an der bessarabischen Grenze sind vergeblich. — Verzweifelte Angriffe der Franzosen bei Givenchy werden durch bayerische Truppen mit Handgranaten heldenmütig abgewehrt. — Pozarevac, das seitens der Serben festungsartig ausgebaut wurde, wird von deutschen Truppen genommen, ebenso nehmen österreichisch-ungarische Truppen südöstlich von Belgrad befestigte serbische Stellungen ein. — Auf der ganzen Front zwischen Ypern und Loos werden englische hinter Rauch und Gaswolken gemachte Angriffe zurückgeschlagen, ebenfalls fünf Vorstöße, ohne Benutzung von Rauchwolken, aber mit starken Kräften gegen die deutschen Stellungen westlich von Hulluch unternommen, unter schweren Verlusten für die Engländer abgewiesen. — Bei Souchez werden 400 Franzosen gefangen genommen, in der Champagne brechen fünf mit äußerster Erbitterung vorgetragene Angriffe der Franzosen südlich und nördlich der Straße Tahure-Souain unter schweren Verlusten für die Angreifer zusammen. — Bei Tarnopol erleiden die Russen bei einem Angriff große Verluste. —

14. Oktober: Von dem unter amerikanischer Flagge fahrenden englischen Kriegsschiffe „Baralong" werden 11 Mann der Besatzung eines im Untergang befindlichen deutschen Unterseebootes ermordet. — Bei Auberive in der Champagne werden 611 Franzosen zu Gefangenen gemacht, 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet. — Südwestlich und südlich von Dünaburg wie südlich der Chaussee Dünaburg-Nowo-Alexandrowsk, ebenso nordöstlich Wessolowo brechen zwei starke russische Angriffe unter ungewöhnlich schweren Verlusten für die Russen zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelingt es den Russen in Bataillonsbreite in die deutsche Stellung einzudringen. — Die bulgarische erste Armee nimmt die Paßhöhen zwischen Belogradcik und Knjacevac in Besitz. — Die Bahnhöfe von Chalons, Vitry-le-Francois und Minsk werden von deutschen Luftschiffen mit Bomben belegt. —

16. Oktober: Am Hartmannsweilerkopf nehmen die Deutschen nach einem Angriff zur Verbesserung ihrer Stellungen 231 Franzosen gefangen und erbeuten ferner eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Französische Angriffe südlich von Leintrey mißglücken gänzlich, 43 Gefangene. — Russische Vorstöße westlich von Dünaburg, wie erneut unternommene Angriffe nordöstlich von Wessolowo werden durch deutsches Artilleriefeuer im Keime erstickt. 450 Russen werden gefangen genommen. — Südlich von Semendria wird der Branonovoberg, östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt. Die Ostforts von Zajecar werden von den Bulgaren genommen. —

17. Oktober: Beiderseits der Bahn Belgrad-Palanka werden der Petrovgrob und der beherrschende Avalaberg sowie die Höhen südlich Belgrad genommen. — Die Bulgaren erzwingen sich den Uebergang über den unteren Timok und erstürmen den 1198 m. hohen Glogovicaberg östlich Knjazevac, wobei 8 Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht werden. Die Bulgaren dringen in der Richtung Pirot weiter vor. — Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 Geschütze. — Ein für französische und englische Armeen bestimmter Geheimerlaß des französischen Generalissimus Joffre vom 21. 9. 1915, gibt die Stärke der Angriffstruppen bei der letzten Offensive wie folgt an: 53 französische Divisionen, 13 englische Divisionen, 15 Kavalleriedivisionen (darunter 5 englische). Außerdem ständen zum Eingreifen bereit 12 Infanteriedivisionen und die belgische Armee. Unterstützt werde der Angriff durch 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze, deren Munitionsausrüstung jene vor Beginn des Krieges bei weitem übersteige. Beim früheren Durchbruchsversuche in der Gegend von Arras seien dagegen nur 15 Divisionen mit 300 schweren Geschützen beteiligt gewesen. — Die hohen Erwartungen auf einen erfolgreichen Durchbruch, die Engländer und Franzosen auf Grund dieser ganz gewaltigen Zahlen hegten, haben sich nicht erfüllt — die eiserne deutsche Mauer steht nach wie vor. — Vor Dünaburg werden starke russische Kräfte zurückgeschlagen, wobei 444 Russen gefangen genommen werden. Nördlich und nordöstlich Groß-Eickau, Kurland, werden die Russen bis über die Misse zurückgedrängt, 1005 Mann als Gefangene in deutscher Hand lassend.

18. Oktober: England und Frankreich erklären Bulgarien den Krieg. — Ein neuer französischer Vorstoß südlich von Leintrey bleibt erfolglos, er kostet den Franzosen neben starken blutigen Verlusten 93 Mann an Gefangenen. — Wiederholte starke englische Angriffe auf das in ihre Stellung weit vorspringende Werk nordöstlich Vermelles schlagen fehl, das Werk blieb fest in deutschem Besitz. — Die Festung Belfort wird durch deutsche Flieger mit Bomben belegt. — Der deutsche Angriff südlich vor Riga macht gute Fortschritte, 282 Russen werden gefangen genommen. In Gegend von Smorgon mehrfach mit starkem Kräften unternommene russische Vorstöße werden zurückgeschlagen, wobei 177 Russen gefangen genommen werden. — Am Styrflusse entwickeln sich neue erbitterte Kämpfe, ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Ljachowitschi-Baranowitschi bricht 400 m. vor der deutschen Stellung zusammen. — Die im Avalagebiet geschlagenen serbischen Divisionen weichen nach Süden zurück, deutsche Truppen rücken im Moravatal vor. Die Bulgaren besetzen die Höhen des Muslin-Percin und des Babin-Zub und dringen weiter südlich über Egri-Palanka vor. — Die Italiener erleiden unter großen Opfern am Doberdo-Plateau wiederum schwere Mißerfolge.

Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.

Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
U-Boote „ „
Das Rote Kreuz „ „
Augenblicksbilder aus dem „
Polen und Galizien
Besuch in einem Gefangenenlager
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Im unterzeichneten Verlage erscheint demnächst:

„Vom heiligen Abendmahl"

Briefe an einen Offizier
Von
Pastor Dr. Heber.
Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

—— Preis 50 Pfg. ——

Partiepreise: 50 Stück M. 20.—, 100 Stück M. 35.—.

Die Schrift erscheint in würdigem Gewande und ist geeignet zur Versendung ins Feld und zur Verteilung an höheren Schulen gelegentlich der Schulkommunionen.

Gefl. Bestellungen sieht entgegen
Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Friedhofsgärtner

und Totengräber für evangelischen Friedhof gesucht. Lediger Invalide bevorzugt. Angebote an
Evangelische Predigtstation Bozen-Gries, Tirol.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.
Bund deutscher Offizierfrauen e. V.,
Berlin SW. 11, Hallesche Straße 20.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Damen
welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pfg. (Marken) verlangen von
Klara Rothenhäusler,
Kempten 7, Bayern
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Plattersstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. · Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Landeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.